

Wesung war folgende: Die Begriffe sind adäquat die ideale Vergegenwärtigung des realen Seienden. Wie darum die Begriffe allgemein sind, indem ein und derselbe Begriff in gleicher Weise von vielen wahrgenommenen Sinnesdingen ausgesagt werden kann (z. B. der Begriff „schön“ von allem Schönen), so ist auch das wahre Seiende außer uns etwas Allgemeines, ein „Eines außer Vielen“. Plato nannte dieses Seiende die Ideen (s. d. Art.). Die einzelnen Sinnesdinge derselben Art dachte er sich nun dadurch synonym, daß sie in einer nicht näher erklärten Weise an der Einen, von ihnen getrennten Idee theilhätten; so seien z. B. die einzelnen menschlichen Individuen dadurch Menschen, daß sie an der Einen, überfinnlichen, in sich subsistirenden, stets sich gleichen Idee „Mensch“ theilnähmen. Da somit Plato dem Allgemeinen einen Platz unter dem Seienden oder dem Realen selbst anwies, so muß man seine Lehre als Realismus bezeichnen, und genauer als extremen Realismus, weil Plato sich das Allgemeine unmittelbar existirend dachte. Zugleich muß man dieses Allgemeine, da es von ihm als den Sinnesdingen vorausgehend und getrennt von ihnen existirend aufgefaßt wurde, als universales *esse rem* bezeichnen. — Plato's großer Schüler Aristoteles wahrte, so mannigfache Anregungen er auch von seinem Lehrer empfangen hat, diesem gegenüber doch die Selbstständigkeit des Urtheils. Darin stimmte er zunächst mit Plato überein, daß der Gegenstand des Wissens einerseits unter dem Seienden gesucht werden und andererseits allgemein sein müsse. Auch in der Behauptung folgte er Plato, daß wir nicht durch die Wahrnehmung, sondern nur durch den unsinnlichen Verstand Wissen besäßen (Anal. post. 1, 31, 1). Das Object des Wahrnehmens ist nach ihm das Einzelne und Vergängliche, das Object der Verstandeserkenntniß oder des Wissens hingegen das Allgemeine und Bleibende. Aber gegen die platonische Ideenlehre erklärte sich Aristoteles wiederholt und mit Nachdruck. Er tabelte an derselben wesentlich zweierlei: einmal, daß sie die artmäßige Wesenheit der Dinge von den Individuen trennte, und dann, daß sie dem Allgemeinen als solchen reale Existenz beilegte. Die Wesenheit existire vielmehr in den Dingen selbst, und alles Existirende sei nothwendig individuell. Somit verworf Aristoteles die Auffassung des extremen Realismus vom universale. Dennoch gehört keine eigene Lehre dem Standpunkte des Realismus an. Er fand nämlich das Object des Wissens, das Seiende und Allgemeine, in der ihrem artmäßigen Wesenheit, welche als die gleiche in allen Individuen derselben Art existirte. Er wachte dieß nicht so, als ob alle Individuen nur Eine Wesenheit hätten, sondern dachte sich, daß die Wesenheit ebenso oft existire, als Individuen vorhanden seien, doch so, daß sie in allen Individuen inhaltlich gleich sei; sie existire darum zwar nur als individuelle Wesenheit, sei aber

nicht durch sich selbst individuell, sondern durch ein zweites Princip, die Materie. Das Allgemeine des Aristoteles ist darum ein universale in re. Während nun dieses Allgemeine in den Dingen individuell existirt, ist es in der Seele als Allgemeines vorhanden. Als solches bildet es den Begriff. Dieser wird von Aristoteles aufgefaßt als der ideale Repräsentant der durch Abstraction von ihren materiellen Individuationsprincipien losgelösten realen Wesenheit der Dinge gleicher Art. Darum schreibt Aristoteles (Anal. post. 2, 15, 5): Das Princip des Wissens ist „das in der Seele ruhende Allgemeine, das Eine neben den vielen Dingen, welches sich nämlich als dasselbe in jenen vielen Dingen befindet“; und (De interpret. c. 7): „Ich verstehe unter dem Allgemeinen das, was von mehreren Dingen ausgesagt werden kann, unter dem Einzelnen aber das, was dieß nicht kann; so gehört beispielsweise „Mensch“ zum Allgemeinen, „Kallias“ aber zum Einzelnen.“ Diese Auffassung der Universalien trägt den Namen des gemäßigten Realismus. — Noch eine ganz andere Anschauung hinsichtlich der Universalien wurde in der griechischen Philosophie angebahnt, nämlich der sogenannten Nominalismus. Einer der Schüler des Socrates, der Cyniker Antisthenes, kam unter dem Einflusse des Sophisten Gorgias, mit dem er früher verkehrt hatte, zu einer einseitigen Umwidmung der socratischen Begriffslehre. Jeder Gegenstand, lehrte er, sei rein individuell; folglich sei jeder Gegenstand von jedem andern völlig verschieden, und mithin könne nichts, was von dem einen Gegenstande gelte, von irgend einem andern gelten. Darum sei das Allgemeine in keiner Weise etwas Reales, sondern eine bloße Abstraction des vergleichenden Verstandes und habe nur als Wort Existenz. Man kann das so verstandene Allgemeine ein universales *post rem* nennen. An dieser nominalistischen Bedeutung des universals hielten in der antiken Philosophie alle Schulen fest, deren erkenntnistheoretische Voraussetzungen im Sensualismus und Subjectivismus wurzelten.

Die Hauptrichtungen der Universalienfrage waren nach dem Vorhergehenden bereits in der antiken Philosophie vertreten. Eine Ausführung, die tiefer in die Einzelheiten des Problems eindrang, erhielten dieselben erst in der mittelalterlichen Scholastik (vgl. d. Art.). Der Ausgangspunkt des Universalienstreites im Mittelalter knüpfte sich nach Cousin an eine Stelle aus der Prologie des Porphyrius (s. d. Art. Neuplatonismus IX, 207 ff.). Letzterer bemerkt: „Ich werde nichts darüber ausführen, ob die Gattungen und Arten subsistiren oder in bloßen, nackten Verstandesbegriffen bestehen, ob sie körperliche oder unkörperliche Subsistenzen sind, ob sie von den Sinnesdingen getrennt sind oder ob sie, in die Sinnesdinge hineingelegt, nur in Bezug auf diese Bestand haben; dieß ist nämlich ein sehr schwieriges Problem und bedarf einer ausführlicheren Untersuchung.“ Porphyrius selbst vertrat einen